

Das Verhältniss Genfs zu Bern

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **5 (1863)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II.

Wir stellen hier, gewissermaßen zu Ergänzung und Erläuterung des obigen Auszuges, noch einige ihm theils vorangehende, theils gleichzeitige Artikel des Tagebuchs zusammen, welche

das Verhältniß Genfs zu Bern

berühren. Dies Verhältniß zeigte sich uns in den savoyischen Verhandlungen in einem keineswegs freundlichen Lichte. Zwar wird das, erst im Jahr 1558 wieder auf ewige Zeiten erneuerte, Burgrecht zwischen den beiden Städten von Seite Berns immer ausdrücklich vorbehalten und die von Savoyen wider die Befugniß Genfs, ein solches Bündniß einzugehen, erhobenen Zweifel zuerst als unbegründet zurückgewiesen, dann einem Rechtsverfahren unterstellt. Allein die bittende und bis zur Schüchternheit discrete Weise, mit welcher die Genfer in einer sie so nahe angehenden Sache auftreten, der kalt vornehme, abfertigende und selbst schuöde Ton, in welchem die Berner-Regierung mit Genf und seinen Abgeordneten verhandelt, verbunden mit den höchst bezeichnenden Bemerkungen, mit denen unser Verfasser seinen Bericht von der Großrathsßizung des 21. Nov. 1563 begleitet, zeigen uns hinlänglich, daß hier zwischen den beiden Orten nicht das brüderliche Verhältniß zweier sich gegenseitig achtender und aufrichtig einander unterstützender Freunde herrscht, sondern daß Bern Genf gegenüber die Rolle eines vornehmen Protectors zu einem von ihm abhängigen und mitunter unbequem werdenden Klienten spielt.

Genf befand sich in einer schwierigen Lage. In nächster Nähe der annexionsfüchtigen Staaten von Savoyen und Frankreich gelegen, von welchen ersteres mit einigem Schein auch rechtliche Ansprüche auf die Herrschaft der Stadt geltend machte, andrerseits umschlossen von dem Gebiete Berns, das man von Arrondirungsgelüsten auch nicht ganz freisprach,

mußte es doch zu Schirm und Rettung des Kleinodes seiner Glaubensfreiheit sich vorzugsweise Bern in die Arme werfen, und zugleich all seine Kraft und Festigkeit aufbieten, um in dieser Umarmung nicht erdrückt zu werden. An Stoff zu wechselseitigen Reibungen, weil der Stärkere seine Uebermacht gegen den Schwächeren in übertriebenen Ansprüchen und Forderungen geltend machte, war nie Mangel. Der langwierige Streithandel wegen der Jurisdiction der Abtei St. Victor und des Bisthums war im Jahr 1544 unter Basels Vermittlung einstweilen beigelegt worden. Allein die im Jahr 1555 erfolgte Vertreibung der Faction der sogen. „Libertins“ durch die calvinistisch gesinnte Partei, die sich durch Aufnahme einer Menge französischer Refügiés in's genferische Bürgerrecht bedeutend verstärkt hatte, hatte eine neue Spannung zwischen den zwei Nachbarrepubliken zur Folge gehabt. Die entflohenen und geächteten Häupter des den 13. Mai 1555 zu frühe ausgebrochenen Aufstandes, Ami Perrin, Pierre Vandel, Baptist Sept, Philibert Berthelier, fanden auf dem benachbarten Bernergebiet und unter dem Schirm der bernischen Regierung eine sichere Zufluchtsstätte, von der aus sie ungestraft ihre ihnen feindselig gesinnten Mitbürger necken und mißhandeln durften. Früher, als ihr Einfluß auf die Angelegenheiten ihrer Vaterstadt noch maßgebend war, hatten sich die Berner ihrer Gefügigkeit ebenso sehr zu loben gehabt, als sie jetzt mit der unter Controлле der Geistlichkeit stehenden, streng sittlichen und auf ihre Freiheit eifersüchtigen Regierung wenig ausrichten konnten. Ihre Verwendung für die Verbannten, oder „Banditen,“ wie sie Behender nennt, fand in Genf kein Gehör und alle daherigen schriftlichen und persönlichen Bemühungen hatten nicht den geringsten Erfolg. Dafür weigerte sich hinwieder Bern, den Geächteten den Aufenthalt auf ihrem Gebiete zu versagen, ja, als im Jahr 1557 einige Genferbürger bei dem Landvogt von Ternier, Hans Behender, dem älteren Bruder unseres Chronisten, sich über die ihnen von den Verbannten zugesügten Unbilden beschwerten, wurde

ihnen nicht allein die verlangte Genugthuung verweigert, sondern überdies ihre auf Bernerboden gelegenen Grundstücke mit Beschlag belegt und die Regierung von Genf zu einer an die Exilirten zu bezahlenden Entschädigung verfällt. An einem den 22. Jenner 1558 zu Milden abgehaltenen sogen. Marchtag oder Schiedsgericht hob zwar der von beiden Parteien gewählte Obmann von Basel jenes landvögtliche Urtheil wieder auf; allein die Berner wollten sich diesem Entscheide nicht unterwerfen. Ein zweiter Marchtag wurde ausgeschrieben, zu welchem aber der beschiedene katholische Obmann, Landammann Neding von Schwyz, aus confessionellen Gründen nicht erschien. Endlich wurde der Streit auf andere Weise im November 1560 zu Gunsten der Genfer beigelegt, und die nun in den Jahren 1561 — 64 folgenden Händel mit Savoyen lenkten die Aufmerksamkeit der Berner nach einer andern Seite hin. Man wird es nun aber begreiflich finden, wie diese Vorgänge eben nicht geeignet waren, in den höheren Kreisen zu Bern eine freundliche Stimmung für Genf zu unterhalten, zumal die Partei, welche sich um jeden Preis mit dem Herzog von Savoy abfinden wollte, in dem von Savoyen bestrittenen Burgrecht Genfs mit Bern ein Haupthinderniß für das Zustandekommen der gewünschten Vereinbarung erblickte. In wie weit übrigens der Antagonismus des damals in Bern noch vorwiegenden germanischen Charakters gegen das sich überstürzende, turbulente Wesen des Romanismus ein herzliches Einverständnis zwischen den beiden Gemeinwesen erschwerte, wollen wir hier nicht näher untersuchen. Bezeichnend scheint jedenfalls der Vorwurf von „welschen Bößlein,“ den Schultheiß Nägeli in der Sitzung des 22. Nov. 1563 den Genferischen Abgeordneten machte, und nicht minder, daß man in Bern, wie es scheint, so gewohnt war, die Genfer ob jeder unverbürgten Nachricht sogleich Alarm schlagen zu hören, daß man ihnen einst (22. März 1564) deshalb von Bern einen förmlichen Verweis zuschickte, und ihnen anfangs auch dann nicht traute, als sie um

Weihnacht 1563 ihren Verbündeten von einem wirklichen Anschlag von Seite Savoyens auf Genf Nachricht gaben.

Am 8. tag Februar gieng das burgrecht zwüschen myn Hrn. u. Jenffern uff im 1556 jar.

Item am 6. Octob. ryth ich mit den bandyrchen Perryn, Wendel, Baltassar [Sept], Berthellier von Jenff gan Baden an tag für ameyn Gndgnossen. Die erclagten sich daselbst des unbils, das sy also die Jenffer unschuldig und unverdient mitt wyb u. khinden verjagt u. vertryben u. ettlich irer mittbafften zum thod gericht hattend; mit pitt, inen gegen der statt Jenff, das sy, mit sicherem gleytt in die statt gelassen, sich daselbst vorem gemeynen man ze versprechen u. ettliche m. Hrn. Gndgnossen gesandten darby ze haben u. ze schiken, güttiglichen gebolffen wurde¹⁾; vermeynthend sy sich dermaß ze verantworten, das mengklicher gspüren u. gsehen wurde, das inen ungüttlich u. unrecht beschehen; so sy aber sich nitt versprechen khönden u. sich etwas wyder sy erfunde, weltend sy gern darumb des rechten u. straff gewarten. Wardend daruff ir pitt gewerth u. schrybend die Gndgnossen den Jenffern umb gemeldt geleytt, aber es ward inen glatt abgeschlagen.

Im 1558 jar den 9. Januarii ward eyn ewig burgrecht mit den Jenffern uff eyn sontag zu beyden theylen durch rhät u. burger geschworen u. derhalben brieff u. sygel zwüschen beyden stetten uffgricht.

Am donstag den 9 tag Decemb. 1558 ward durch m. gn Hrn. rhät u. burger abgrathen, den Jenffern, iren burgern, ze schryben, dwyl sy sich umb dheyne ir Gu. langwirig pitt noch früntlich ansynnen u. begär, (sy) mit Perryn, Wendel u. andren iren mittbafften u. ir Jenfferen bandyrthen u. vertrybuen früntliche vereynbarung ze thun, nye begeben wellen, alles ab u. uffgeschlagen, auch irem myn Hrn. langest

¹⁾ Eine Anakoluthie für: mit pitte, inen gegen der Stadt Genf güttiglichen zu helfen, daß sy in die Stadt gelassen würden, um sich da — zu versprechen zc.

angepottnen Marchstag ¹⁾ dheyh ußtrag noch endschafft geben wellen, daruß wol ze vermutmaßen, das inen nitt ernst u. inen nitt vil daran gelegen syge, so thönnind ir Gnd. nitt fürkommen, dan die urtheyl zu Ternier durch den landvogt, myn bruder Hannsen, wyder sy u. zu nutz gedachter bandhthen langest gefelt, nun forhin in volg ze stellen, u. inen das recht wyther ergan lassen; dan ir Gn. nitt gesynnet, ire gericht u. recht also schlechtlich hinfaren ze lassen, sonders wellind vilmeer die als billich handhaben u. ir fürgang nütth mynder dan andrer haben söllind. Zum andren, das ir Gnd. nitt gesynnet nitt anderst uff ir begär, luth des uffgrichten burgrechten inhalt, dan in thütsch mit inen ze rechtigen, wie sy bißhar mitt künig, kensern, Gndgnossen u. andern gewonth gewesen, dwyl die dolmetschungen gevarlich. Zum dritten, des holz halben, so inen durch Hrn. Seckelmeister Steyger zu Koll in kouffswyß abzogen u. verhefft worden, well Ir Gnd. sölichß gedachten Hrn. Seckelmeister zu synem schloß zu Koll, das ze buwen, dwyl eyner gwalt habe, so man 4 den. leytt, eym andren eyn gutten thouff abzüzüchen, beliben lassen. Zum vierdten, beträffend die fuglen, so franz Bagett, on begrüßen u. müßen mr. Hrn., hinder ir Gnd. gepiedt gießen lassen, well ir Gnd. selbige zu irem gschütz conferiren, u. so sy darzu gerecht u. gutt sygind, zu ir Gnd. gschütz behalten; wo nitt, wellind sy inen hernach daruff mit wytherer antwort begägnen.

¹⁾ Vgl. Picot, Hist. de Genève, II, 79. „Une marche. Il faut expliquer ici ce genre de procédure, qui n'est plus connu de nos jours. La Marche fut assignée à Moudon, où les députés Bernois et Genevois se rendirent avec les instructions et les pleins pouvoirs de leurs supérieurs; ils étoient chargés d'examiner les difficultés et de donner séparément leurs sentences; si ces sentences n'étaient pas d'accord, ce à quoi on devoit naturellement s'attendre, ils avoient ordre de choisir un sur-arbitre parmi les 4 premiers magistrats de Bâle, et changeant leurs fonctions de juges en celles d'avocats, ils devoient plaider devant lui et lui communiquer leurs sentences; le sur-arbitre devoit se décider en faveur de l'une de ces sentences, sans avoir le droit de la modifier.“ Vgl. unten S. 101.

Uff welich schryben habend sy aber eyn andren Marchstag gan Wilden uffen 22. Jenneris ir Gnd. angepotten.

In disem 1558 jar uffen gehaltenen tag zu Baden hand die Jenffer von gmeinen Gndgnossen begärth, sy für ir pundsgnossen uff u. anzenemmen. Und nachdem die Hrn. gesandten das burgrecht zwüschen m. Hrn. u. inen uffgricht besichtiget u. befunden, das es nitt wol ane nachteyl zu allen sythen gesin mögen, ist inen geantwort, man khönne jekmal mitt nyemand pündnuß uffrichten, u. inen das abgeschlagen worden.

Uffen mentag 3. Julii u. hernach uffen 29. Julii 1560, als myn Hrn. sich begeben ghan [verzichtet hatten] von früntlikenthy u. merung besser nachpurschafft wegen, das die urtheyl zu Ternier, durch myn bruder Hannsen gweßnen landvogt zu Ternier zu gunst der bandythen wyder eyn statt Jeuff gegeben, uffgehopt wurde u. die nügite meer in die ewigkheit gelte, soverr das die urtheyl uff der march zu Wilden durch den Obmann von Basel wyder m. Hrn. u. dem burgrecht zuwyder gefelt ouch aller dingen uffgehopt wurde, u. dwedere nümermeer nügite gelten u. nyemand nütth schaden solte, welches aber die Jenffer in dheyne weg anzenemmen wellen, sonders jemerdar vermeynth, die urtheyl zu Ternier wyder sy uffgehopt werden u. die zu Wilden uff iren vorthail u. wyder mr. Hrn. herrligkheit gegeben blyben u. gelten solte, u. also sich nach vilem früntlichen mittlen u. thädigen nügite begeben wellen, ward inen das recht angepotten u. tag uff d'march gan Wilden gefelt, ouch der Obmann Amman Kieding von Schwyz ernampset von wegen rbstath, ouch das sy wyder das burgrecht u. myn Hrn herrligkheit gehandelt, derhalben sy das burgrecht gebrochen ghan. Es was inen ouch hievor uffen 23. Febr. 1560. als inen obgedachte früntliche fürschieg angepotten, verwylliget gewesen, wen sy daselbig hetten wellen annemmen, das man den bandyten solte zu antwort geben, dwyl die urtheyl uff der march zu Wilden durch den Obman zu Basel gegeben m. Hrn. condempnirt, so khönden m. Hrn. inen wyther ze

hilff nitt kkommen in irem handel, sondern sy söltind also patientz halten, d'wyl m. Hrn. all ir müy u. arbeyth angewendt; so aber man inen in anderweg guts thun khönde, wurde man inen behulffen syn nach bestem vermögen.

Als aber in denen dingen sich etwas uneynigkeit hinzwischen mit den 5 orten u. den Glarnern vons gloubens wegen erhept, ist auß obgemeldtem marchstag nütth worden; dan als man zu beyden sythen zu Wilden erschynen, ist der Obmann von Schwyz außblyben u. nütth gehandelt. Ist deßhalben hernach uffen 6. Novemb. 1560 diser span sunst zerleyth u. den Jenffern von wegen der seltsamen löuffen verwilliget, die urtheil zu Ternier geben genzlichen uffzheben u. die zu Wilden in irem wort blyben ze lassen; doch das selbige nitt in volg gestellt werde, u. sy mynen Hrn. in die ewigkheit an ir herlikheit noch sunst in dheynen weg nütth schaden noch nachteil bringen sölle.

Am 6. tag Julii 1561 als die Jenffer begerthen, die überblybnen spennigen artikel mit inen früntlich ze vertragen, ward abgrathen inen ze schryben, das die iren, so nitt dörfften m. Hrn. land bruchen von wegen der rechtsübungen, so ettlich irer bandytthen mit den iren gehept, wydrumb auß irer statt Jenff in m. Hrn. land u. gepiet one schaden u. nachteyl wandlen, dargegen die unsern ouch in ir statt ziehen u. handeln möchtind, u. das jederman, so sich eyntwederer parthy beladen hette, one schaden. Die übrigen artikel hatt man vile der gschefften halben damals anstan lassen; u. hand sy söliche meynung angenommen, doch begerth, das die bandytthen, so iren burgeren ettlichen ir mit recht zubkennnten gütter (biß das sy sy umb die eerverlegliche wort entschuldigind) inbieltind, selbige wyder überantworten söltind. Ward inen sölichß abgeschlagen, dan man dem rechten nitt gar von irentwegen den gang nemmen khönnen.

Do die Jenffer an m. Hrn. ettlichemal begerth, ettliche herrschafften u. gütter, so durch eynandren im weltlichen land zu beyden sythen vermischet sind, gegeneynanderen abzetuschen, ist inen sölichß 24. Aprilis 1562 abgeschlagen; dan m.

Hrn. inen nitt lüth u. gütter u. zenden geben wellen, u. sy nitt ze thun beducht. Doch das der baslisch verdrag zwüschen beyden stetten von wegen des Capittels u. St. Victor [vom 4. Febr. 1544], welcher damals uff gewesen, noch meer sölt gelten, biß uff beyder parthyen uffhebung.

Donstag den 27. August 1562 ist vor den burgeren eyn schryben von den mitburgern von Jenff verhört, die dan gemeldet, wie ettlich italiänisch kriegslüth, by 4000, ins Herzogen usß Safon land by Cameran ankthonnen; habe sich zu Cameran eyn fürnemmer man merken lassen, sy werdind uff Jenff zu ziehen, das understan inzenemmen. Ander sagind, sy züchind uff Chalon zu, sich daselbst ze besammeln; aber sy habind sich ir statt halben eyns überfals dermaß versorget, das sy nitt erstigen werden möge, u. ettlich irer underthanen ir der statt Jenff zu inen genommen, ire burger ettlichermaß des stätten wachens u. mün, so sy bißhar ghept, ze erlichteren. Sig ir beger an m. Hrn., inen ze verwilligen u. nachzelaßen, ir underthanen ettlich ussem Capittel u. St. Victor, m. Hrn. gerechtigkeit on schaden, zu inen zu schuz ir statt ze nemmen. Ist abgrathen, zween mr. Hrn. zu den zweyen botten, so vorhin im weltischen land ettlicher geschäften halben gsin, abzeferggen, zu den Jenffern ze rythen, mit inen ze rhatschlagen, wie man sich hierin u. diesen löuffen sich halten. Dan man jölichen gwalt den vögten, wie die Jenffer begert, nitt geben thönnen; ouch by inen ze erfahren, wie u. was gestalt sy die underthanen im Capittel u. S. Victor halten wellind.

III.

Zu den Differenzpunkten, welche einem Zusammengehen Berns mit seinen Mitbürgern von Genf vorzüglich im Wege standen und welche die Vorliebe und den Schutz, deren sich die Genferschen Verbannten von Seite Berns zu erfreuen hatten, einigermaßen zu erklären vermag, gehörte insbesondere